

# LACHEN LINKS



Zeichnung von Herbert Singer

Männerstolz vor  
Fürsten-Drohnen!



Drohnen-schlacht!  
Volk hab acht!  
Lern von den Bienen, wie man's macht!



# Erich Weinerf: Mobilmachung

Unten Bügel- oben Sorgenfalten,  
Wandelt Wilhelm Kaiser durchs Exil;  
Und er sammelt um sich die Gestalten,  
die mit ihm alltäglich Kleinholz spalten,  
Und er spricht ein großes Wort verhalten:  
Meine Herrn, wir machen jetzt mobil!

Und er sammelt zwoundzwanzig Fürschten  
Mit und ohne Konkubinenhaus.  
Energievoll starren Schnurrbartbürschten.  
Und an alle ringsherum zerknirschten  
Untertanen, die nach Orden dürschten,  
Teilt er milde Geistesgaben aus.

Wilhelm Imperator reckt die schwi'el'ge  
Holzarbeiterfaust zum Horizont.  
Hintenrum indessen sucht Cäcilie  
Eine Kleinigkeit für die Familie.  
Auch die mecklenburgsche Tugendlilie  
Jutta aus Cetinje geht in Front.

Zwoundzwanzig Fürschten nebst Gevattern  
Rücken an mit offenm Beutesack.  
Schwarzweißrotationsmaschinen rattern,  
Korrektur- und andre Fahnen flattern.  
Es umgibt sich mit Berichterstattern  
Ein Geheimrat im Bedientenfrack. —

Dies Getute macht uns nicht nervöser.  
Aber aufgepaßt, was dort geschieht!  
Denn die wackren Marschallmeienbläser  
Und die sanften Himmereichsverweser  
Kennen den Lokalanzeigerleser  
Mit der Marmelade im Gemüt.

## Parole Wahlenthaltung . . .

Zeichnung von Walter Trauffhold



„Der Prinz meldet zum 20. Juni seinen Besuch an. Ist das etwa ein Zweifel an meiner patriotischen Zuverlässigkeit?“



Wilhelm: „Du warst ein Narr, Abd el Krim! Du hast dich für dein Volk geopfert, ich lasse mir von meinem Volk opfern!“



# Von der Liebe

L. G. 26.

O Höchste Gut, o holde Liebe!  
Wie reich ist, wer der Liebe hat!  
O wie renitieren sich die Triebe  
Durch einen gelungenswilligen Staat!

„Grüßel Euch unter einander mit dem  
heiligen Kuss.“  
Doktor Mänchmeyer.

Liebe christliche Brüder und Schwestern!  
Es ist ein groß Geschrei und Lärmen  
erhoben worden in den christlichen Gauen  
teutscher Nation, weil ein klein fein  
Mäglein, so ihr Herz einem Herzog ge-

Miterben Haltet an und seht  
Empor zum großen Lohn!  
Denn nur durch unsre Feinde geht  
Der Weg zu jener Krone!  
Ob tausend auch zur Rechten euch,  
Zur Linken tausend sänken,  
So sinkt doch nicht! Wird uns sein  
Reich,  
Der Kraft zum Streit gab, schenken,  
Wenn wir darin erliegen?

(Lied 426 des Evgl. Gesangbuchs  
für die Provinz Brandenburg.)

schenket, vertrauend dem Staat sich ge-  
nabet, ob er wohl Verstandnis habe  
für die Blut eines liebenden Herzens  
und all ihrer Folgen. Denn es steht  
schlecht um die christlichen Werte und  
die Westdeutschen Montanaffären no-  
tieren bekümmerten Stand. Und also  
hat man das klein fein Mäglein eine  
Maitresse gefohlet, und die Deputabil  
will nichts zahlen.

Lasset uns aber festhalten an den  
Grundlagen der öffentlichen Ordnung,  
wie solches uns geboten worden ist  
durch den Kirchenfenat. „Ihr  
Knechte, seid untertan mit aller Furcht  
den Herren, nicht allein den gütigen  
und gelinden, sondern auch den wunder-  
lichen.“ 1. Petr. 2, 18. Die öffent-  
lichen Grundlagen — jenes Mäglein hat  
sie wohl gemahret. All ihr Liebeswerk  
vollzog sich in der Öffentlichkeit, ob sie  
gleich eines Herzogs genos. Und gern sah  
man hin. Sie war in Wahrheit ein  
öffentliches Mädchen.

Siehe: die Grundlagen des öffentlichen  
Lebens will die Deputabil zerstören!



Die Kontessa M.,  
die eines deutschen Herzogs Herz ihr eigen nennen durfte.

Ingleichen: so man nicht zahlet und  
Seine Herzogliche Hoheit wird zwingen  
wollen, in die eigene Tasche zu greifen —  
wird's nicht lektlich! Deru Hohe Herzog-  
liche Familie entgelten müssen durch Ver-  
fälschung der Notburt und Mahrung dieses  
Lebens, wird nicht des Herzogs liebe Frau  
hergeben müssen vom Madaelid, wird  
nicht Unfriede und Haber getragen werden  
in die hohe burdlaudtische Familie?

Siehe: so zerstört die Republik die  
Grundlagen des Familienlebens!

Vater, kröne du mit Segen  
Unsern König und sein Haus,  
Führ durch ihn auf deinen Wegen  
Herrlich deinen Ratschluß aus.  
Deiner Kirche sei er Schutz,  
Deinen Feinden biet er Trutz.  
Sei du dem Gesalbten gnädig,  
Segne, segne unsern König!

(Lied 507 des Evgl. Gesangbuchs  
für die Provinz Brandenburg.)



Die fraute Landtschaf, fern ob der Welt, darin sich der Herzog  
und die Kontessa zum erntmaln trofen.

O, wie betrübet uns der Mangel  
christlichen Sinns, wie wohl so herz-  
lich wünschten wir, daß in den Am-  
stufen des neuen Staates das Wort  
des Apostels stünde in stammer  
Schrift: „Erweiset euch als die  
Armen, die doch viele reich ma-  
chen!“ (2. Kor. 6, 10.) Und:  
„Einen fröhlichen Geber hat Gott  
lieb!“ (2. Kor. 9, 7.), und aber: „Er-  
innere sie, daß sie den Fürsten und  
der Obrigkeit untertan und gehorsam  
seien, zu allem guten Werk bereit  
sein.“ (Tit. 3, 1.)

\*

## Sonntagsfrühgebet

zu sprechen am 3. nach Trinitatis (20. Juni)

Ach bleib mit deinem Segen  
Bei uns zu reicher Herr!  
Das fürstliche Vermögen  
Bei uns reichlich vermehre!

Bedenket, liebe christliche Brüder und  
Schwestern, wenn jenes Mäglein nicht  
abgefunden wird, wovon soll ihrer blü-  
henden Kinder Echar Heim und Familie  
dereinst begründen und erhalten? Die  
Grundlagen des Familienlebens seien  
teuer und wert. Aber sie wollen nicht  
zahlen.

Siehe: so zerstört die Republik die  
Grundlagen des Familienlebens.

## Französische Reise

### Schlachtfeld.

Sturmzerfressene Unterstände,  
Hurtigjunge Maurerhände.  
Morsche Kreuze. — Maienfleg!  
Döglein bittelt: Nie mehr Krieg. . . .

### Paris.

Krieg — genossen! Keine Pinke.  
Autos, Weibchen, Lippenbminke.  
„Por favor . . .“, „Please . . .“, „Bitte sehr . . .“  
Sehlanzeige: Militär.

Stachus.

Trümmerjour des roten Willen.  
Neuer Kittschbau: Zu vernichten!  
Fronsfahrt, — souvenir de guerre.  
Deutschensbas: C'est mode d'hier. . . .

Strasburg  
Straßburg wird Strasbour geschrieben.  
Sonst fast alles „hütsch“ gebütsen.  
Kaiserbankmat nicht mehr da.  
Neu: Rue des francs bourgeois. . . .

## Deutsch

„Hallo, deine Braut er-  
klärt in der Zeitung eine  
Verlobung für aufgehoben!“  
„Ach, was sich liebt, das  
neht sich . . .!“

Vortragsabend im bayerischen Wald. Ein völkischer Redner  
spricht über das Thema: Die Juden und die Wirtschaftskrise.  
Der einzige eingeseffene Israelit Bachmeyer, dessen kleines,  
ehrlisches Bankgeschäft mangels Einlagen feststift, geht tapfer  
in die Versammlung. Und macht fidele Zwischenrufe. Der  
Redner verbittet sich das. Die Bauern schnappen darüber ein,  
weil ihnen eine Gaudi entgehen soll. „Rühr' dei' Müu, Bach-  
meyer!“ — Das tat der.

„Herr Bierl, auf Ihrer  
Speisekarte ist ein Schreib-  
fehler. Ich habe eben eine  
Portion Leber gegessen. Auf  
der Karte steht iertümtlich  
Leber.“

Da wurde der Referent grob. Hierin waren ihm die Bauern  
über. Sie warfen den Redner mit Kurs auf Passau in die ost-  
bayerische Landschaft. „Der Bachmeyer soll reden! Nauf  
mir'n Bachmeyer!“ So kam der Bachmeyer ans Rednerpult.  
Hielt sich ans Thema: Der Jude und die Wirtschaftskrise. —  
Die Geschäfte gingen so schlecht, weil er in seiner Bank keinen

Pfennig Geld mehr hätte. Er forderte die Bauern am Schluß  
auf, in die ausgegebenen Anwesenheitslisten die Beträge ein-  
zutragen, die er am nächsten Tage als Depoteinlagen kassieren  
könne.

Am nächsten Abend war das Bankhaus Bachmeyer liquid.  
Stachus.

Bis zum

lese jeder Wahlberechtigte

20.

Paul Kampffmeyer

**Deutsches Staatsleben**

Zum Verständnis Deutscher Gegenwarts-Politik  
Ganzleinen M. 5.50

Franz Mehring

**Die Lessing-Legende**

Zur Geschichte und Kritik des preußischen Despotismus  
und der klassischen Literatur Ganzleinen M. 6,50



Verlag J. H. W. Dietz Nachf. Versand-Abteilung  
Berlin SW 68, Lindenstr. 3 Postscheckkonto Berlin 33193



### Matteottis Todestag.

## Stachus: Das alte Spind

Bei uns daheim steht ein altes Spind.  
 Dort spielten wir immer Museum als Kind.  
 Darin hat meine Mutter tausend unpraktische Dinge,  
 Bilder und Briefe und Bändchen und Ringe.  
 Und zwischen all dem „Gedöns“, — so sagt man am  
 Rhein, —  
 Steht auch ein Gefäß, irden und klein.

Als ich im Krieg einmal in Urlaub gekommen,  
 Hat sie's ganz hastig vom Herd genommen,  
 Als ob sie sich wegen irgend etwas geschämt. —  
 Meine alte Mutter ist halb gelähmt;  
 Darum ging's nicht so rasch und ich hab' dann  
 entdeckt,

Was hinter dieser geheimen Sache steckt'.

\*

Es war gar nichts weiter dabei:  
 In dem Töpflein schmornte ein bißchen Brei  
 Aus Dörrgemüse und Graupen zusammengekocht.  
 (So etwas hat bei uns früher niemand genocht!)  
 Da spricht meine Mutter, — nie vergeß ich den Ton:  
 „Junge, das ist meine Wochenration.“  
 Ich bin ehrlich, — ich dacht' noch beim Volksbegehren:  
 Könnte man die Sache nicht auch friedlich klären?  
 Aber als ich jetzt daheim den Topf wieder sah,  
 Wußt' ich: Ich gehe hin und stimme mit Ja!

## Erich Weinerf: Flaggenmelange

Nachdem das Republiksymbol  
 Von Luther feierlich verhunzt ward,  
 Da lieferte des Reiches Kunstwart  
 Schwarzweißbrotdoldnen Sauerkohl.

Und massenweis entwarfen die  
 Geprüften Kunstgewerbeschuster  
 Heraldische Tapetenmuster  
 Für Republik und Monarchie.

Was da im deutschen Winde weht,  
 Verrührte man zur Einheitsfahne;  
 Man tunkte ein E. K. in Sahne  
 Und hat es mittendrauf genäht.

So tat man allen Seiten wohl:  
 Halbiert, geschrägt, gesäumt, mit, ohne  
 E. K. und Gösch und Aar und Krone,  
 Ein gutdurchmanschtes Staatssymbol. —

Wir haben wieder was vollbracht,  
 Ein Glanzstück deutscher Problematik,  
 Gesinnungsmus in Fahnenbatik!  
 Wenn da die ganze Welt nicht lacht!







„Geben wir den Scherben zurück — was das für einen Eindruck auf die deutsche Seele machen wird!“



# Stachus: Die Rechtsorganisation

Dazu braucht man erstens einen Deppen  
Aus der schweren Eisenindustrie.  
Diesen muß man um die Gelder neppen,  
Und er heißt intern: Das fette Vieh.

Zweitens einen Leutnant entweder,  
Oder den Korvettenkapitän,  
Drittens einen Eid: Wir zieh'n vom Leder!  
Gegen was, — das werden wir schon seh'n.

Viertens gilt es ein Vereinsziel finden,  
Wohinein das Wahre untertaucht.  
Denn der Staatsanwalt muß es begründen,  
Warum er nicht einzuschreiten braucht.

Dann heißt's eine Wochenzeitschrift schaffen  
Als den Mentor auf dem deutschen Pfad.  
Anzugeben, — woher kriegt man Waffen? —  
Dieses wäre glatter Liebesverrat.

Nun ein Auto noch (das kann man borgen),  
Ein'ge Kilometer Fahhentuch, —  
So, nun lebst du glücklich, ohne Sorgen,  
Und es reicht selbst für Bordellbesuch.

Vor uns liegt ein Berliner Blättchen aus der Kriegszeit: „Deutsche Kriegs-Depeschen“,  
Verlag Kurt Freiherr von Wangenheim. Wir lesen: „Die belgische  
Königsfamilie auf der Flucht! Auch nach der Flucht aus Brüssel  
fühlt sich die belgische Königsfamilie nicht mehr sicher. Es liegen  
schnelllaufende Schiffe bereit, um die Königsfamilie in Sicher-  
heit bringen zu können. Welch ein Kontrast liegt hierin  
zwischen unserem Kaiserhause und diesen Feiglingen  
ausgedrückt, die nicht den Mut haben, wenn es  
sein muß, an der Spitze der Armee zu  
sterben, die vielmehr ohne Rück-  
sicht auf Land und Volk nur  
an die Flucht denken!“

Wir hatten einen Pöbellehrer auf dem Seminar, der unteubar aus Sachsen stammte. Wir beschäftigten uns in  
seinen Unterrichtsstunden damit, seine Donnmots aufzuschreiben. Einmal brannte auf dem Experimentiertisch eine Gas-  
flamme. Er schrieb irgendwelche Formeln an die Tafel an. Plötzlich wandte er sich um, wie von der Tarantel gestochen,  
deutete mit seinem Zeigefinger nach Hindmanns Platz und sprach, vielmehr flüsterte mit unheimlich leiser Stimme:  
„Higmann, Se ham geguggt!“

Hindmann hatte nach der Gasflamme gesehen, statt nach der Wandtafel. Herr B. aber wandte sich stumm wieder der  
Tafel zu und schrieb weiter. Nach zwei Minuten daselbe Spiel, er fuhr mit beängstigender Geschwindigkeit herum,  
kniff böse die Augen zusammen und hielt folgende Rede:

„Es gibb zwee Glaffen von Menschen. Die Rebilbeden un de Unkebilbeden. De Rebilbeden, das sin diechänigen, die  
nach der Wandtafel guggen, wenn der Herr Pöbellehrer was draufschrëibd.“ — Pause. Dann mit erhobener Stimme:  
„Un de Unkebilbeden, das sin diechänigen, die nach der Gasflamme fuggen, wenn der Herr Pöbellehrer leered beschäftigt  
is.“ — Pause. Dann, mit donnernder Stimme: „Se ham mich doch verstanden, Herr Lährbramsgeandbead Higmann!“

Am Tage  
der letzten Parla-  
mentswahl in Wien kam  
ein sozialdemokratischer Wahl-  
agitator zu einem alten Frauen und forderte  
sie auf, wählen zu gehen. „Wos, a Wahl is heut?  
So, so, Mo, für wem kommen denn Sie!“ „Mo Sie wer'n  
doch wie alle armen Leut, sozialdemokratisch wählen?“ „Naa,  
das tu ich nicht. I wähl christlich, i wer' mir doch mein Glaub'n net  
nehmen lassen.“ „Aha, da wollen's g'wis auch den 15000 fachen Zins (die voll-  
aufgewertete Miete) zahlen?“ „Naa, dös net — das leiden aber schon die Sozi net!“

## Karl Schnog: Figaro

In Berlin WW wurde dieser Tage ein mondäner Friseursalon eröffnet, der außer allen kosmetisch-  
hygienischen Schikanen für die Frauen als Warte- und einen Teesalon, für die Herren eine Bar enthält.

Man soll, wenn andre unter Hunger stöhnen,  
nicht allzu frech galantem Laster frönen  
beim Figaro.

Der war schon einmal, ohne daß er's wollte,  
der erste Anlaß blutiger Revolte.  
Auch das kam so.

Wollt ihr mit euren Freudenweibern kebsen  
am hellen Tage, neben Tee und Schnäpsen  
beim Figaro,  
dürft dem Passanten ihr auch nicht verübeln,  
wenn er vorbeispaziert und statt zu grübeln  
brennt lichterloh!

Dann könnte ihn vielleicht die Lust anwandeln,  
Euch Herrn und Dämchen einmal zu behandeln  
wie Figaro.

Und wenn die harten Fäuste nicht probieren  
die ganzen Köpfe runterzurazieren,  
dann seid nur froh!

# In der Spelunke

Zeichnung von Otto Marquardsen



„Ja siehste, Ede, nu kommste wieder! Ich hab' dir ja siesch gesagt, det de Konkurrenz bei die Böllischen zu groß is!“